

Christusbote



Die Lesepredigt für den Sonntag, den 16. Mai 2021 – Sonntag Exaudi

Schaut hin!

Dieses Jesuswort (Mk 6,38) ist das Leitwort des diesjährigen 3. Ökumenischen Kirchentages, der heute in Frankfurt und dezentral und digital zu Ende geht.



Evangelium nach Joh 9,1–12a

1 Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. 2 Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? 3 Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. 4 Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. 5 Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. 6 Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden 7 und sprach zu ihm: Geh zu dem Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder. 8 Die Nachbarn nun und die, die ihn zuvor als Bettler gesehen hatten, sprachen: Ist das nicht der Mann, der dasaß und bettelte? 9 Einige sprachen: Er ist's; andere: Nein, aber er ist ihm ähnlich. Er selbst aber sprach: Ich bin's. 10 Da fragten sie ihn: Wie sind deine Augen aufgetan worden? 11 Er antwortete: Der Mensch, der Jesus heißt, machte einen Brei und strich ihn auf meine Augen und sprach: Geh zum Teich Siloah und wasche dich! Ich ging hin und wusch mich und wurde sehend. 12a Da fragten sie ihn: Wo ist er?

Andacht

Schaut hin!

Dieses biblische Wort aus Markus 6,38 zieht sich seit Mittwochabend als Leitthema durch den 3. Ökumenischen Kirchentag in Frankfurt.

Als die Jünger vor der unmöglichen Aufgabe stehen, spontan 5000 Menschen zu verpflegen, sagt Jesus zu ihnen: „Wie viele Brote habt ihr? Geht hin und seht nach!“

Die Jünger finden fünf Brote und zwei Fische und Jesus lässt austeilen, was da ist.

Und siehe, das Wunder geschieht. Bei diesem riesigen Picknick „open air“ werden alle satt.

„Hingehen und nachsehen, was möglich ist“, das ist die Bewegung, zu die der ökumenische Kirchentag die Christen aller Konfessionen und alle Menschen, die offene Ohren und Herzen haben, ermutigen möchte.

Ich möchte es mal so sagen: Wir gehen heute in die Seeschule Jesu?

Denn in dem gehörten Evangelium geht es nur vordergründig um eine Wundergeschichte.

Es geht um viel mehr, als das einer sehend wird. Es geht um die Frage nach der Wahrheit an Dich und an mich: Ist Jesus der Christus? Und glaubst du an ihn? Oder nicht. Was bedeutet dein Glaube für Dich und den Menschen, denen Du begegnest?

Folgen wir der Spur.

Zunächst einmal geht Jesus vorüber. Und sieht. Den Blinden. Zuzusagen im Vorübergehen.

Jesus hat ein Ziel vor Augen. Und dennoch ist er achtsam und hat einen Blick für die Ausgegrenzten, für Menschen, die am Rande stehen, die leicht übersehen werden.

Hier ist es ein Mensch, der aufgrund seiner Krankheit, seiner Behinderung keinen Anteil hat am gesellschaftlichen Leben. Er bettelt für seinen Lebensunterhalt.

Aber er schreit nicht seine Not heraus, wie der Blinde Bartimäus in Jericho (Markus 10,46-52) und doch sieht Jesus ihn, nimmt ihn wahr und wendet sich ihm zu.

Die Jünger und Jüngerinnen sind unberührt von der Situation. Die Not des anderen lassen sie nicht an sich heran. Stattdessen beginnen sie eine abstrakte irrwitzige Diskussion:

„Wer hat gesündigt, dass dieser blind geboren ist? Er selbst oder seine Eltern?“

Statt zu helfen, wird nach dem Schuldigen gefragt. Als könnte man seine Verantwortung jetzt erfolgreich auf den Verursacher abwälzen. „Soll er doch helfen. Ist doch nicht meine Verantwortung.“

Damals, und nicht nur damals, dachte man, dass es ja irgendwoher kommen muss. Man dachte in den Kategorien von Ursache und Wirkung, Schuld und Sühne. Wo Rauch ist, da muss auch Feuer sein. „Wo Tod ist, da ist Sünde, und wo Leiden ist, da ist Schuld“.

Heute sehen wir das anders, sind humanistisch und naturwissenschaftlich aufgeklärt und so, obwohl... Vielleicht verstehen wir unter Sünde heute einfach etwas anderes.

Für die einen ist es der köstliche Eisbecher oder ein kalorienreiches Essen.

Und wenn jemand viel zu früh stirbt, begegnet einem auch schon mal der Satz: „War ja klar! Hat ja auch viel gesoffen und geraucht. Selbst schuld!“ – Schuld und Scham. Auch Menschen mit Behinderung, ihre Eltern und Angehörigen erleben, durchleiden das bis heute: Schuldgefühle und Scham.

Vielleicht sind wir ja doch noch nicht so weit. Mit dem Leid in seinen vielen Gestalten umzugehen. Jedenfalls nicht so weit, wie wir meinen. Leider. Schuldzuweisungen helfen auf jeden Fall nicht weiter. Und das war auch damals schon so.

Weder der Blinde hat gesündigt noch haben es seine Eltern, sagt Jesus: „sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.“



Jesus ist es, der die Werke Gottes vollbringt. Er ist in die Welt gekommen, um eben dies zu bewirken: Die Vergebung der Sünden und das ewige Leben. „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Johannes 5, 24). Und darum geht es hier. Dazu ist Jesus gesandt.

Bei Markus (2,1-12) findet sich eine ganz ähnliche Geschichte, bei der ein Gelähmter zu Jesus gebracht wird; doch statt ihn zu heilen, sagt er zu ihm: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ Und als sie ihm nicht glauben, dass er die Vollmacht hat, dies zu tun, heilt er ihn dann doch noch, den Gelähmten. Auch hier bei Johannes geht es nicht um Heilung, sondern um die Vollmacht Jesu. Um einen Menschen zu heilen, der von Geburt an blind ist, von Mutterleib und Kindesbeinen an, da braucht es mehr als nur ein kleines Wunder. Es bedarf eines völligen Neuanfangs. Und dazu braucht man göttliche Vollmacht.

Und die hat Jesus, ohne Zweifel. Und dann sagt er von sich selbst: Ich bin das Licht der Welt (8,12). Doch die Zeit drängt. Noch eine kleine Zeit ist das Licht bei euch, warnt er seine Jünger: „Wandelt, solange ihr das Licht habt, damit euch die Finsternis nicht überfalle“ (12,35). Noch eine kleine Zeit, dann wird es Nacht. – Eine Wirklichkeit, die der Blinde schon kennt. Aber selbst die, die sehend sind, erkennen nicht, was die Begegnung mit Christus für sie bedeutet. „Wer mir nachfolgt, wird nicht im Finstern wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (8,12), sagt Jesus. Also ist zunächst nicht nur der Blinde nicht sehend, sondern auch die Jünger und Jüngerinnen sind blind.



Jesus handelt. Er tut etwas Ungewöhnliches. Manch einer wird es ekelhaft finden. Jesus spuckt auf die Erde und formt daraus eine Art Matschbrei, wir würden heute vielleicht wohlwollend sagen einen Heilschlamm wie eine Fangopackung, und legt es dem Blinden auf die Augen. Daran ist zweierlei bedeutsam: Zum einen wird man ihm dieses Handeln später vorwerfen. Denn das Kneten eines Teigs oder das

Anrühren eines Breis ist am Sabbat verboten. Man wird später versuchen, Jesus daraus einen Strick zu drehen, weil er durch sein Tun, auch wenn es heilbringend ist, gegen die Gebote verstoßen hat.

Zum anderen wundert man sich ein wenig über die Methode: Speichel mag ja noch als Heilmittel durchgehen, wer kennt seine Wirkung nicht auf einen frischen Insektenstich (Markus 7,33; 8,23). Aber vermischt mit Erde, Staub und Dreck? Und wieso einem Blinden die Augen bedecken? Er kann ja nicht noch blinder werdend?

Was Jesus da tut, spielt auf die Schöpfungsgeschichte und die Erschaffung Adams an: Aus feuchter Erde wurde der erste Mensch geformt, Gott blies ihm den Hauch des Lebens ein (Genesis 2,6-7). Von der Erde bist du genommen, Mensch, zur Erde sollst du wieder werden (3,19). Jesus nimmt noch einmal eine Klumpen Erde in die Hand, streicht ihm davon auf die Augen. Und was Jesus an dem Blinden vollbringt, wie er ihn verändert und heilt, das entspricht einer völligen Neuschöpfung.



Und dazu passt auch der nächste Schritt, nämlich die Aufforderung, sich im Teich Siloah zu waschen. Das erinnert zwar manche daran, wie Elia dem Naaman befiehlt, sich im Jordan zu waschen, um rein zu werden (2. Könige 5,10). Doch hier geht es wieder nur vordergründig um Reinigung. Johannes hat mehr als das im Sinn und er erklärt das Wortspiel selbst:

Siloah kann man (mit etwas gutem Willen) als „der Gesendete“ verstehen, und es also auf Jesus hin deuten. Denn er ist der von Gott gesandte Messias, der Christus. Und vielleicht ahnen Sie schon, was in diesem ganzen Geschehen noch anklingt? Das „Bad des Gesendeten“ spielt auf die Taufe an. Der Blinde erfährt durch Jesus einen neuen Anfang, der ihn noch einmal ganz von vorne beginnen lässt. So wie es auch Paulus in hymnischen Worten sagen kann:

„Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (2. Korinther 5,17).



Der Blinde kommt sehend wieder als ein neuer Mensch. Von den einen wird er erst gar nicht erkannt. Andere können es kaum fassen. Die Missgünstigen wollen es nicht glauben, können es nicht begreifen, so viel sie auch fragen. Sie sind blind und bleiben blind, gefangen in ihrer Verblendung.

Ich möchte sagen: An Jesus scheiden sich die Geister. Die Blinden werden sehend und die Sehenden werden blind.

Ist das nicht bis heute so?

Es gibt Menschen die sagen: Ich glaube nur, was ich sehe. Aber sehen sie?

Sie starren ja meistens nur auf ihre Bildschirme. Und halten das für die Wahrheit und Wirklichkeit. Wir wissen alle, wie sehr die Bilder im Fernsehen, im Internet die Wirklichkeit verfälschen. Wir werden bisweilen manipuliert durch die Sichtweise, die uns präsentiert wird. Wir bleiben gefesselt in unserer Aufmerksamkeit, in unserer Bewegung, in unserer Freiheit und ja eben auch in unserem verantwortlichen Handeln.

Ich habe Menschen vor Augen, die haben jederzeit und in allen Lebenslagen ihr Smartphone im Blick. Sie sehen nicht die Menschen an ihrer Seite, nicht ihre Not und nicht ihre Freude. Sie sind in diesen Augenblicken weder achtsam mit sich selbst noch mit anderen. So würden auch wir an dem Blinden vorbeigegangen sein.

„Ich muss mal gerade meine Mails checken...“ singt Tim Benzko.

Aber mal kurz die Welt retten, dass wird so nicht gelingen.

Dabei traut uns Jesus durchaus etwas zu. Wenn wir Sehend geworden sind, wenn wir von unserer Taufe her jeden Tag als neue Menschen achtsam leben,

dann bleiben wir nicht nur bei uns und in unserer Selbstbeschäftigung, dann werden unsere Augen und unser Herzen aufmerksam sein für die Unsichtbaren, die Unauffälligen, die Randständigen, aber auch für die, die sich ständig produzieren, sich in den Mittelpunkt stellen und laut sind und alle wissen lassen wollen, dass sie die Heilsbringer sind. Wir werden selber wissen, was an Gaben und Fähigkeiten uns anvertraut ist und wie wir diesen Schatz zum Wohle aller einsetzen können. Dann werden wir erkennen, dass an Lebensmitteln mehr als genug da ist und wir werden Wege finden, wie wir davon teilen können, damit alle satt werden.

„Hingehen und nachsehen, was möglich ist“. Das ist der Auftrag Jesu nach seiner Himmelfahrt. Das wir ausgestattet werden mit der Gabe, die Geister zu unterscheiden, dass feiern wir nächsten Sonntag beim Pfingstfest unter dem offenen Himmel Gottes. Amen.



Hören und sehen Sie auch online unter www.ekir-lohmar.de oder auf **youtube** unter „Evangelisch Lohmar mittendrin“. Herausgeber des „Christusboten“: Presbyterium der Evangelischen Emmaus-Gemeinde Lohmar. Erscheinungsweise unregelmäßig sonntags. ViSdP: Pfarrer Jochen Schulze, Vorsitzender des Bereichs-presbyteriums, Fotos, Predigt und Layout Jochen Schulze.